

Begründet
1877.

Die Tagesausgabe
kostet vierteljährlich
im Recht Nagold und
Schwarzwaldkreise
Mk. 1.85
außerhalb Mk. 1.85.

Die Wochenausgabe
(Schwarzwälder
Sonntagsblatt)
kostet vierteljährlich
50 Btg.



Verlagspreis
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Btg. die
einspaltige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Btg.
die Textzeile.

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Nr. 54.

Ausgabeort Altensteig-Stadt.

Samstag, den 5. März.

Amtsblatt für Pfalzgrafeneck.

1910

Wochen-Rundschau.

Von der preuß. Wahlreform.

Die preussische Wahlreform befindet sich nun in dem schönen Zwischenzustand, in dem die Kompromissmacher vor und hinter den Kulissen ihres Amtes walten. Die Wahlrechtskommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat die erste Lesung der Vorlage in der vorigen Woche beendet, und da man auch weiterhin gewissenmaßen mit Dampf arbeiten will, so gilt es, den Weg, der gegangen werden soll, endgültig zu ebnen. Der Regierungsvorlage hat man in der Kommission böse mitgespielt, sodass ihre Väter sagen können: Armes Barm, wie hast du dich verändert. Diese Veränderung geht sogar an die Wurzel der Reform. Die Regierung verlangte, wie man weiß, die Beibehaltung der öffentlichen Wahl, daneben aber die Ersetzung der indirekten durch die direkte Wahl. Was aber ist daraus gemacht worden? Die Kommission hat das Gegenteil daraus gemacht, nämlich Beibehaltung der indirekten Wahl, geheime Stimmabgabe bei den Urwahlen, aber öffentliche Wahl der Abgeordneten durch die Wahlmänner. Dieser Beschluß beruht auf einem Kompromiß zwischen den Konservativen und dem Zentrum, die sich auch hier „auf ihrem Wege gefunden“ haben. Der Beschluß, so wie er von der „blauschwarzen“ Mehrheit der Kommission gefaßt worden ist, macht zwar die geheime Wahl zum großen Teile illusorisch, denn wenn die Wahlmänner öffentlich stimmen müssen, ist der Kontrolle, der Einwirkung der Preßion nach wie vor Tür und Tor geöffnet. Darüber helfen Redensarten, wie: es müsse den Urwählern ermöglicht werden, die Abstimmung der von ihnen gewählten Wahlmänner zu überwachen, nicht hinweg. Immerhin ist der Beschluß insofern nicht ohne einigen Wert, als die Konservativen damit ihren Standpunkt, die geheime Wahl unter allen Umständen prinzipiell zu verwerfen, aufgegeben haben. So viel ist nun sicher: die Konservativen und das Zentrum wollen die Reform machen, nach ihren Wünschen und nach ihren Rezepten. Wie die Reform zuletzt aussehen wird, ist nicht vorauszusagen. Nicht nur die Regierungsvorlage wird wesentlich umgestaltet, auch die Kommissionsbeschlüsse erhalten sicher noch in manchem ein anderes Gesicht; aber ungefähr werden sie jedenfalls den Rahmen bilden, in dem die Sache gemacht wird. Die Frage ist nun, wie sich die Regierung dazu stellen wird. Sie hat sich für die öffentliche Wahl wie für die direkte Wahl sehr stark gemacht, aber ein „unannehmbar“ hat sie den Beschlüssen der Kommission nicht entgegengesetzt, und wahrscheinlich wird sie, wenn sie einmal merkt, daß sie eine konservativ-kerisale Mehrheit vor sich hat, Ja und Amen sagen. Allerdings, einige Bedenken gibt es für sie doch. Sie kann nicht wünschen, die Reform allein mit der blauschwarzen Mehrheit zu machen, denn das würde der Reform in den Augen des Volkes ein fatales „Geschmäckle“ geben und sicher nicht die Beruhigung der Gemüter fördern, die die Regierung doch wünschen muß. Darum möchte die Regierung — und auch die Rechte möchte es gern — die Nationalliberalen mit in der Mehrheit haben. Ob das indessen gelingen wird, steht dahin; es hängt ganz von der Gestaltung der Wahlreform ab. — Unterdessen dauern die Kundgebungen

für die Wahlreform in Preußen fort, und es ist gar nicht zu leugnen, daß die Bewegung über die Sozialdemokratie hinaus eine starke innere Kraft hat. Das ist besonders deutlich geworden durch eine große Kundgebung, die am letzten Sonntag in Berlin von den liberalen bürgerlichen Parteien und Korporationen im Zirkus Busch veranstaltet wurde und bei der hervorragende Redner, darunter auch Abg. Kaumann auftraten.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat vom Samstag bis Dienstag eine Pause gemacht. Er steht bei der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, was immer viel Zeit erfordert, da man alle möglichen und auch unmöglichen Dinge dabei zu behandeln pflegt. Bezeichnend dafür ist eine Auseinandersetzung, die es am letzten Samstag zwischen dem Abg. Dr. Diederich Dahn, Direktor des Bundes der Landwirte, und dem Abg. Wachhorst de Wente (natl.), Präsident des Deutschen Bauernbundes, gab. Andere mengten sich dann hinein und es flogen die Spähne nur so. Mit dem Etat des Reichsamts des Innern hatte das freilich wenig gemein. Am Dienstag war zunächst Präsidentenwahl. Sie verlief sehr einfach und glatt. Da das Zentrum, wie zu erwarten war, auch jetzt nicht den Anspruch auf die erste Stelle erhob, so wurde der konservative Abg. Graf v. Schwerin-Löwis, der leßthin zum Hilfspräsidenten erkoren worden war, durch Allamation zum Präsidenten an Stelle des verstorbenen Grafen Stolberg gewählt. Graf Schwerin ist Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Deutscher Bauernbund.

Einen namhaften Erfolg hat der Deutsche Bauernbund in Bayern erzielt. Der Fränkische Bauernbund, eine starke und gut fundierte Organisation, hat nämlich beschlossen, sich dem Deutschen Bauernbund anzuschließen.

Die bayerischen Demokraten und die Fusion.

Die bayerische Volkspartei hat am Sonntag in Würzburg ihre Landesversammlung abgehalten, um über die Fusion zu beschließen. Obgleich von dieser Seite der Fusion von vornherein mit Abneigung begegnet worden, beschloß die Landesversammlung dennoch, sich an der Verschmelzung zu beteiligen. Nur vier Vereine in der Rürnberger Gegend wollen nicht mittun und haben sich von der Volkspartei getrennt. Uebrigens beruht das im Grunde genommen lediglich auf lokalen Verhältnissen.

Ministerwechsel in Hessen.

Im Großherzogtum Hessen hat es einen Ministerwechsel gegeben, ja sogar so etwas wie einen Ministersturz. Der Finanzminister Dr. Gnauth, ein geborener Württemberger, wollte die sehr im Argen liegenden Finanzen Hessens endlich einmal etwas gründlicher bessern und zu diesem Zwecke unter anderem auch die Vermögenssteuer erhöhen, gleichzeitig auch eine geregelte und umfassende Schulden tilgung durchführen. Seine Vorschläge fanden in der Zweiten Kammer kein Hindernis, wenigstens zunächst nicht, wohl aber in der Ersten Kammer, und hier namentlich bei dem Kreise, dessen Führer der Hr. v. Hehl ist, der zwar wegen der Erbschaftsteuer aus der nationalliberalen Reichstagsfraktion hat austreten müssen, aber in Hessen immer

noch sich zur nationalliberalen Partei hält. Hier also wurde den Plänen des Finanzministers Widerstand geleistet, und da der Finanzminister schließlich in der Zweiten Kammer nicht mehr genügenden Rückhalt fand, so blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Entlassungsgesuch einzureichen. Hessen verliert an dem so nach einer langjährigen Tätigkeit aus dem Finanzministerium geschiedenen Dr. Gnauth — er war vorher Oberbürgermeister in Gießen — sehr viel, denn er war ein tüchtiger Mann (übrigens auch ein liberaler Mann). Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Minister des Innern Dr. Draun ernannt worden, und an dessen Stelle ist der bisherige Provinzialdirektor von Rheinhessen Hr. v. Homberg getreten.

Reichsländische Vorgänge.

In Elsaß-Lothringen spielen sich fortwährend Vorgänge ab, die in hohem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Es ist bekannt, daß die Bevölkerung im Reichsland danach strebt, in ein anderes staatsrechtliches Verhältnis zu kommen, d. h. Elsaß-Lothringen soll ein Bundesstaat werden, gleichberechtigt mit den anderen deutschen Bundesstaaten und befugt, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen. Der elsass-lothringische Landesausschuß hat leßthin einstimmig einen dahingehenden, von allen Parteien gemeinsam gestellten Antrag angenommen, ferner auch einen Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts. Die reichsländische Regierung steht dem Verlangen nach Selbständigkeit des Reichslandes durchaus freundlich gegenüber und unterstützt es soweit wie möglich. Auch in Berlin zeigt man sich geneigt, macht aber, wie vor einiger Zeit aus einer Rede des Reichslanzlers zu entnehmen war, gewisse Vorbehalte, nämlich nach der Richtung, daß sich die Bewohner des Reichslandes als Deutsche betrachten und daß die protestantischen und nationalistischen Agitationen und Treibereien, wie sie seit einiger Zeit unangenehm auftreten, verschwinden. Nun zeigt sich aber, daß diejenigen, die am lautesten nach Autonomie rufen, durch ihr Verhalten das Gegenteil von dem tun, was eine Verwirklichung dieser Forderung ermöglichen könnte. Die Herrschaften, die ehemals das Proteßlerium verkörperten, gebärden sich, unterstützt durch neuen Zuwachs, in einer Weise, die schon nicht mehr schön ist. Infolgedessen hat es leßthin im Landesausschuß heftige Zusammenstöße mit dem Staatssekretär Hr. v. Jörn v. Sulach gegeben, der ein Altesäßer ist, aber sich auf den Boden der gegenwärtigen Verhältnisse gestellt hat und darum den Französlingen besonders verhaßt ist. In die außerordentlich gespannt gewordene Situation ist nun noch eine Affäre ganz besonderer Art hineingeplatzt, bei der die Gräfin Wedel, die Gemahlin des kaiserlichen Statthalters, eine Rolle spielt. Diese Dame hat nämlich, da der Abg. Abbe Wetterle, ein Französling schlimmster Art, durch eine Gefängnisstrafe wegen Beleidigung eines deutschen Beamten verhindert war, an den Ballfestlichkeiten im Statthalterpalais teilzunehmen, dem Herrn Abbe Wetterle einen überaus huldvollen Brief geschrieben und ihm die Präsente überhandt, die den Ballgästen im Statthalterpalais gewidmet wurden. Auch die Mutter Wetterles bekam dabei ein Angebinde. Daß der vortreffliche Franzosenfreund Wetterle diese Auszeichnung mit hoher Befriedigung aufnahm, läßt sich denken; aber die deutschen und deutschführenden Be-



wohner des Reichslandes sind außer sich, und sie haben recht, denn solche Dinge müssen die Position des Deutschen im Ostasien erschweren, ja untergraben.

Graf Kehrenthal in Berlin.

Graf Kehrenthal, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, hat in der vorigen Woche in Berlin einen Besuch gemacht. Es war formell ein Gegenbesuch auf den Besuch des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg in Wien. Man hat den Wiener Gast an der Spree mit großer Auszeichnung aufgenommen, versteht sich, und man hat die Gelegenheit benützt, sich mit ihm über die schwebenden politischen Fragen eingehend auszusprechen. Alles ist zur hohen Zufriedenheit auf beiden Seiten ausgefallen, und eine offizielle Kundgebung hat das ausdrücklich festgestellt und damit die politische Bedeutung der Reise unterstrichen. Betont wird insbesondere, daß die verbündeten Mächte die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Standes auf dem Balkan wünschen. Das wird allerdings auch von anderer Seite betont, aber es ist nicht überall so ernst gemeint, wie hier. Rußland begünstigt und betreibt z. B. die Schaffung eines Balkanbundes, d. h. ein Bündnis der slavischen Staaten auf dem Balkan, und die Wirksamkeit eines solchen Bundes könnte schwerlich ohne weiteres als eine Stütze für den berühmten status quo eingeschätzt werden. Bei dem Besuche, den das bulgarische Königspaar in dieser Gerichtswoche in St. Petersburg gemacht hat, wo es mit großer Ehre empfangen wurde, wird darüber wohl einiges gesprochen worden sein. Nächstens wird auch der König von Serbien in St. Petersburg erscheinen dürfen, wo man ihn seither wegen des Blutes, das an seiner Krone klebt, nicht hat sehen wollen. Während so Rußland Jäden mancherlei Art zu den Balkanstaaten spinnt, führt es Erörterungen mit Oesterreich-Ungarn zu dem Zweck, wieder ein besseres Verhältnis zwischen den beiden Mächten herzustellen. Wie weit man damit vorangekommen ist, entzieht sich der Beurteilung. Deutschland trägt jedenfalls, was es kann, dazu bei, die Spannungen aus der Balkankrise zu beseitigen.

Eine Reichstagsstichwahl.

Bei der Stichwahl im Reichstagswahlkreis Mühheim a. Rh. Gummersbach-Bippertfürth ist der Zentrumsmann Marx mit 20375 Stimmen gegen den Sozialdemokraten Erdmann, der 13382 Stimmen erhielt, gewählt worden. Das Zentrum hat also das Mandat behalten. Die nationalliberalen Wähler sind bei der Stichwahl größtenteils zu Hause geblieben.

Deutscher Nationalverband in Oesterreich.

In Oesterreich haben sich die deutschfreihheitlichen Parteien, veranlaßt durch die brisante Ausschiffung des deutschen Landesmannministers Schreiner aus dem Kabinett (der den Tscheken mißliebiger geworden war) und wegen der Gefahr, die den deutschen Interessen wieder droht, zu einem einheitlichen Parteiverband zusammengetan. Er führt den Namen Deutscher Nationalverband und wird imstande sein, das Gewicht der Deutschen mit großer Wucht geltend zu machen, als es seither möglich war.

Amtliches.

Uebertragen wurde je eine Fortkommandostelle bei dem Fortamt Engländerle dem Fortassessor Grammel, bei dem Fortamt Pfalzgrafenweiler dem Fortassessor Döffinger, bei dem Fortamt Oberal dem Fortassessor Ludwig und bei dem Fortamt Calmbach dem Fortassessor Haug.

Landesnachrichten.

Agold, 4. März. Gestern nachmittag hielt der Verband württ. Wasserkräftbesitzer im „Rohle“ eine Versammlung mit Vortrag von Geschäftsführer Dr. Marquardt über Schutz der Wasserrechte. Dem Verband traten ca. 30 Interessenten als Mitglieder bei.

Trendenstadt, 4. März. A. Bernheim z. Becher in Rottweil a. N. verkaufte sein an der Dabelstraße hier gelegenes Anwesen (Wohnhaus mit Werkstatt und Garten, Gesamtflächeninhalt 6,52 A.) durch das Immobilien-Büro Albert Preßburger Horb um den Preis von 30000 Mark an Georg Zuchschwerdt, Schreinermeister von Herzogsweiler. Die Uebergabe erfolgte sofort.

Calw, 4. März. In einem Anfall von Schwermut erhängte sich gestern ein 23jähriges Mädchen, das in einigen Wochen Hochzeit machen sollte. Seit einiger Zeit waren Spuren von Schwermut an der Unglücklichen zu bemerken, die aus Bedenken und unnötigen Sorgen für die Zukunft zu diesem bemitleidenswerten Zustand kam. — An der Korrektoren der Stuttgarter Straße wird aufs eis-

richtige gearbeitet und ist bereits das neue Bett des Ziegelbades gegraben. Die Fortsetzung der Korrektoren der Straße oberhalb des Eisenbahndurchlasses nach Althengstett ist nun ebenfalls in sichere Aussicht gestellt. Die Mittel hierzu können zwar nicht mehr aus dem laufenden Etat 1911-12 genommen werden, doch soll eine Einstellung der Mittel im neuen Straßenetat 1913 stattfinden. Damit wird dann endlich eine richtige Verbindung der Oberamtsstadt mit den Gäuorten geschaffen werden.

Viebnzell, 2. März. Frau Koch, die Besitzerin des Unterken Bades dahier, wurde von einem bedauerenswerten Unfall betroffen. Sie hatte einen schweren eisernen Raffenstrahl erworben. Als sie nun das Oeffnen und Schließen der Türe vorbereitete, schlug unversehens die schwere Türe zu und schnitt ihr zwei Finger der Hand ganz ab und verletzte ihr einen dritten derart, daß ihr wahrscheinlich auch dieser abgenommen werden muß.

Neuenbürg, 4. März. In Rudmersbach brach letzte Nacht in der Scheune des Gemeindepfleger's Wolfinger Feuer aus, das diese und das Wohnhaus einschloß. Brandstiftung wird vermutet.

Neuenbürg, 4. März. In Loffenau wurde ein Goldarbeiter bei einer Streiterei tödlich verletzt. Das Verbrechen ist zur Untersuchung der Sache an den Tatort abgegangen.

Schramberg, 4. März. Der Schwenkenhof in der nahegelegenen Gemeinde Lehengerecht ist bis auf den Grund niedergerannt. Die Bewohner waren bei der Beerdigung des Hinterbauersohnes in Schiltach. Das Feuer soll in der Küche durch Unvorsichtigkeit einer etwas beschränkten Wadde entstanden sein. Dem Anrecht gelang es mit vieler Mühe, das Vieh loszubinden. Ein Versuch, noch mehr zu retten, ist ihm nicht gelungen, da sämtliche Kästen abgeschlossen waren. Schließlich mußte er sich durch einen Sprung aus dem Fenster retten. Es sollen etwa 700 Mark an Geld mitverbrannt sein.

Stuttgart, 4. März. Gestern nachmittag wurde aus dem Stall eines Gasthauses auf dem Leonhardsplatz ein dort eingestelltes Pferd gestohlen. Das Pferd wurde abends in einem Stall in Cannstatt gefunden, wo es der Dieb eingestallt hatte. Der Täter ist ermittelt.

Tübingen, 4. März. Vor der Strafkammer stand heute der Schultheiß Schneider von Teinach unter dem Vorwurf der Urkundenverfälschung und wurde auch mit der Mindeststrafe von einem Monat Gefängnis bedacht, weil er aus dem Dienstbuch des Polizeidiener's gegen Bürger erstattete Anzeigen herausgerissen und vernichtet hat.

Cannstatt, 4. März. Am 24. Februar wurde am Neckarufer hinter der Daimlerschen Fabrik bei Untertürkheim eine Handtasche mit verschiedenem Inhalt gefunden. Man vermutete sofort, daß es sich um einen Unglücksfall handle. Inzwischen sind eifrige Nachforschungen nach der Besitzerin der Handtasche angestellt worden. Es wurde festgestellt, daß die Tasche Eigentum der Missionarwitwe Emma Lehmann aus Tübingen ist. Frau Lehmann lebte in letzter Zeit in Kornthal und zeigte öfter Spuren von Schwermut. Seit jener Zeit wird die Frau vermißt.

Leonberg, 4. März. Bei dem letzten Pferdemarkt ist im Stalle des Ochsenwirts Schmauder eine Rotzschimmelstute im Werte von 7-800 M. stehen geblieben, deren Eigentümer sich bis jetzt noch nicht gemeldet hat. Die Stute wird deshalb am nächsten Mittwoch als hertenloses Gut versteigert werden.

Heilbronn, 4. März. Heute früh halb fünf Uhr brach im Dachstod des Hauses Allee 15 (Konkordie Krämer) ein Brand aus, der fast den ganzen Dachstod ergriff. Dank dem raschen Eingreifen der Weckerlinie konnte das Feuer auf den Dachstod beschränkt werden, der allerdings so ziemlich zerstört wurde. Eine Bewohnerin des 4. Stockes mußte sich mit Hilfe einer Leiter retten.

Heilbronn, 4. März. Im Hauptzollamt waren gestern mittag Arbeiter damit beschäftigt, Samenballen aus einem Schuppen herauszuschaffen. Sie bildeten dabei durch die Ballen eine Kasse, deren Wände plötzlich einstürzten und den Arbeiter Simpfendörfer von Großgartach unter sich begruben, der erhebliche Quetschungen an Brust und Schenkel davontrug. Einem andern Arbeiter namens Wolff wurde ein Arm abgeschlagen. Ein unter die einstürzenden Ballen kommender Wagen wurde total zertrümmert.

Gerabronn, 4. März. Mittwoch früh halb sieben Uhr explodierte in der hiesigen Arnold'schen Dampfbrennerei der Dampfkessel unter furchtbarem Knall. Glücklicherweise war von dem Bedienungspersonal gerade niemand in dem Kessel-

raum und so ist es ein wahres Wunder zu nennen, daß außer dem Materialschaden nicht auch ein Menschenleben in Gefahr kam.

Westerhausen, O. A. Künzelsau, 4. März. Dieser Tage fuhren zwei Söhne des Darlebenslastenrechners Hirn in den Wald, um Holz zu holen. Plötzlich scheuten die Pferde und gingen durch. Der ältere Sohn wollte sich durch einen Sprung vom Wagen retten, kam aber dabei zu Fall und wurde vom Rad erfaßt. Er brach das Genick und starb auf dem Transport nach Hause.

Gaildorf, 4. März. Auf der Station Untertrot entgleiste gestern abend der letzte Wagen eines einfahrenden Zuges. Der Wagen wurde noch eine Strecke weit gezogen, bis der Zug zum Stehen gebracht werden konnte. Verunglückt ist niemand.

Ulm, 4. März. Als der 25 Jahre alte Bauernsohn Bogenhardt in Keutti bei Neu-Ulm im Pferde-stall beschäftigt war, wurde er von dem 15jähr. Diensthunden, der den Pferden Stroh ausschüttete und anscheinend ausglitt, so unglücklich mit einem Gabelzinken durch die Nase ins Gehirn gestochen, daß der Tod eintrat.

Mannheim, 4. März. Der Großherzog von Baden ist heute nachmittag hier eingetroffen, um aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Fa. Heinrich Lang der Frau Geh. Rat Julia Lang, Herrn Dr. Karl Lang und der Familie persönlich seine Glückwünsche auszusprechen.

Köln a. Rh., 4. März. Als heute vormittag von dem Clouth'schen Lenkballon Gas in den Kugelballon „Clouth V“ gefüllt wurde, wurde durch den herrschenden Wind das Reg des Kugelballons mit den Sandsäcken auf einer Seite in die Höhe gehoben und die zu drei Vierteln mit Gas gefüllte Hülle aus dem Reg gedrückt. Die Hülle flog in westlicher Richtung davon.

Charlottenburg, 4. März. Auf Erjuden der Allensteiner Staatsanwaltschaft ist die Witwe des vom Hauptmann v. Böben erschossenen Majors von Schönebeck, jetzt verheiratete Weber, heute mittag hier verhaftet worden.

Berlin, 4. März. Der Reichszanzler schreibt: Der Kaiser hat dem Generaldirektor Dr. Ing. Paul Kaiser zu Döberdorf a. N. den Kronenorden 2. Kl. verliehen.

Berlin, 4. März. Das „Militärwochenblatt“ meldet: v. Arnim, Gouverneur von Reg., ist in Genehmigung des Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension und gleichzeitig a la suite des 4. Garderegiments gestellt worden. Rudra, Generalleutnant und Kommandeur der 39. Division, ist zum Gouverneur von Reg. ernannt worden.

Berlin, 4. März. Der Berliner Korrespondent des Pariser „Matin“ berichtet, daß er beim gestrigen parlamentarischen Empfang beim Reichskanzler mit diesem eine längere Unterredung gehabt habe. Der Kanzler stellte mit Genugtuung fest, daß die allgemeine politische Lage augenblicklich ruhiger sei, als noch vor kurzem. Er wies auf die Uebersehennungen in Frankreich hin und erklärte, das Beileid, das die deutsche Presse gelegentlich der Katastrophe zum Ausdruck gebracht habe, sei nur ein Echo der Gefühle gewesen, die alle Deutschen empfanden. In dem Gespräch wies er dann auch auf die hervorragende Erfolge der französischen Kunstausstellung in Berlin hin.

Berlin, 4. März. Der Polizeipräsident hat an den Vorsitzenden des Aktionsausschusses des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine von Berlin und Umgebung die Mitteilung gelangen lassen, daß er den vom Vorwärts als Demonstration gegen die preussische Wahlrechtsvorlage für Sonntag angekündigten Massenparade im Treptower Park als eine nach dem Reichsvereinsgesetz genehmigungspflichtige Veranstaltung ansehen und ihr entgegenzutreten werde.

Kiel, 4. März. Prinz Heinrich von Preußen ist von seinem Besuche am englischen Königshof heute abend hier wieder eingetroffen.

Ausländisches.

Toulon, 4. März. Die Polizei hat heute bei einem Hauptlieferanten der Marine und bei zahlreichen seiner Angestellten eine Hausdurchsuchung abgehalten und viele Korrespondenzen und Rechnungsbücher mit Beschlagnahme belegt.

Athen, 4. März. Der Regierungsentwurf betreffend die Revision der Verfassung wurde von der Kammer angenommen.

Everett (Washington), 4. März. Die Zahl der Toten und Verwundeten in dem von einer Lawine verschütteten Eisenbahnzuge beträgt 84 Personen. Man hofft, noch eine Anzahl der Ueberlebenden zu bergen.

Was du als bitterem Schmerz empfindest, Ist Schicksals bestes Kräftigsteht, Ist Lebensstiftung, Wehgeheht; Dein wird es, wenn du überwindest.

Margarete Sachs.

„Lieselotte“

Roman von Friedrich Geyer.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Die nächsten Wochen brachten für das junge Paar die Besuche auf den anderen Raaberggütern. Sydonie lernte die alten, kinderlosen Rätenbüschs am Daberlow, die jung verheirateten Sternbeds auf Kröpelin und die mit sechs Töchtern gesegnete Familie des Amtsrats Schmed auf Willendorf kennen. Diese drei Besuche ließen sie ziemlich kühl. Rätenbüschs fand sie verschauert, Sternbeds erklärte sie für Proben und die Familie Schmed glossierte sie als eine Versorgungsanstalt für Junggefallen. Interessanter war die Sache schon in Margaretenhof. Hier war gerade der einzige Sohn des Gräflin Köhrstichs Ehepaars, Leutnant Graf Bodo, auf Urlaub anwesend, der ihr ohne weiteres den Hof machte und ihre Schönheit rückhaltlos bewunderte. Schade, daß er wieder in die Garnison mußte.

Margaretenhof lag nur eine Stunde von Lindeneck entfernt und hätte bei dauerndem Aufenthalt Graf Bodos angenehme Perspektiven für die Zukunft eröffnet. Ganz nett war es auch in Damerow bei Trills. Herr von Trill lebte mit seiner Frau in einer äußerst unglücklichen Ehe und ging gern auf galante Abenteuer aus. Er erkannte in Sydonie sofort eine geeignete Person für seine Passion und nahm sich vor, sein Glück bei ihr zu versuchen.

Ende November war man die Reihe herum. Nach dem Besuche in Damerow war man noch in Drewitz, Ales und Steindensfelde gewesen. Drewitz gehörte der Familie Otterburg. Der alte verwitwete Herr von Otterburg hatte die Bewirtschaftung des ausgedehnten Gutes seinem ältesten Sohne überlassen, einem ruhigen, ernst, breitschultrigen Mann mit einem Kinderherzen, den die Blide Sydoniens ganz gleichgültig ließen. Erlich haßte er alle verheirateten Frauen, die mit andern Männern kokettierten, und dann stand in seiner Seele das Bild — Lieselottes, für die er eine tiefe, heimliche Reizung gefaßt.

Ales, das am weitesten von Lindeneck entfernte Gut, bot nichts Außergewöhnliches. Der Besitzer, Herr von Ballerstedt, ein Mittelmeister a. D., vergötterte sein kleines, reizendes Brauchen und war mit ihr gemeinsam stolz auf die drei rotwangigen Buben und die beiden süßen Mädchens. Der letzte Besuch in Steindensfelde hatte Sydonie am meisten entzückt. Es gehörte einem Herrn von Winger, einem Junggesellen in der Mitte der Vierziger, der die Ehe selbst als eine lästige Einrichtung haßte, im übrigen aber gegen kleine Liebesabenteuer keine allzugroße Abneigung hegte. Seine künftigen Augen hatten Sydonie mit vielem Wohlgefallen gemustert.

Die Besuchsbesuche erfolgten von allen sehr bald. Herr von Winger kam als der erste und blieb am längsten. Er brachte Sydonie ein kostbares Rosenarrangement aus seinen Treibhäusern und war angenehm berührt, Heinz nicht zu Hause zu treffen. Herr von Trill erwiderte den Besuch ohne seine Frau. Er entschuldigte sie und gab an, daß sie infolge einer Krankheit verhindert sei. In Wirklichkeit war er absichtlich allein gekommen. Er und Winger waren schon Rivalen.

Fast als die letzten, schon weit in den Dezember hinein, kamen schließlich die Driebuschs. Sie blieben kaum zehn Minuten. Ähnliche Szenen wie bei dem Besuche Heinz' und Sydoniens spielten sich wieder ab. Sydonie war kühl und abweisend. Heinz bemühte sich krampfhaft, von gleichgültigen Dingen zu sprechen. Lieselotte zwang sich zu einer Lustigkeit, die ihrem Vater ein wehendes Lächeln abnötigte und Lante Maloe daran zweifeln ließ, daß sie mit ihrer Annahme, Lieselotte träge eine heimliche Liebe zu Heinz im Herzen, im Recht gewesen sei.

Bald nach diesem Besuche trat der Winter seine Derrschafft mit rücksichtsloser Strenge an. Tag für Tag rieselten die Schneeflocken herab, dicht und leise. Sie begruben das bunte Laub des Herbstes, gaben Wiesen und Feldern einen weißen Mantel und schmückten die Tannen im Walde mit silbernen Pelzen. Und jeder Baumstamm trug tief seine Kappe. Alle Wege waren verschneit. Auch die zwischen Lindeneck und Driebusch. Und die doppelt.

Graue Welt! Sehnd schau ich in deine Weiten, Hoffe, Baldurs leises, süßes Schreiten Und den Odem feines Geins zu spüren... Ach, du liehest dir dem Glück entföhren, Arme Welt! Nahst für Blütensegnen Danke Winterstage... Schnee auf allen Wegen... Bange Totenlage... Graue Welt!

7. Kapitel.

Für Sydonie war dieser Winter seit langen Jahren der erste, den sie wieder auf dem Lande verlebte. Jeglichen Interesses für andere Dinge bar, nur eine glühende Sehnsucht nach der Welt des Genusses und den heißen Wunsch im Herzen tragend, einen Kreis von Verehrern um ihre Person zu sammeln, empfand sie die Stille und Abgeschlossenheit des winterlichen, verschneiten Lindenecks wie eine Kerkerhaft in einsamer, lichtloser Zelle.

Stundenlang sah sie am Fenster ihres Boudoirs und sah mit brennenden Augen hinaus in den öden, toten Park, über dessen kahle Bspjel graue Wölken zogen und wilde Stürme brausten. Sie kam sich vor wie ein gefangener Vogel, der, aus südlichen, sonnigen Weiten gekommen, in einem rauhen, düsteren Lande des Nordens unbarmerzig in einen goldenen Käfig gesperrt wurde.

Wohl umgab sie Heinz mit aller Zärtlichkeit eines verliebten Gatten, suchte jeden ihrer Wünsche zu erfüllen, ehe sie ihn ausgesprochen hatte, — und sah dennoch nichts in ihrem Gesicht, das einen Beweis ihrer Zufriedenheit und Dankbarkeit verriet. Nur immer Palten auf der Stirn, nur immer ein Murren mit dem Schicksal.

Im Januar verlebte man einige Wochen in Berlin. Wie ein süßer, wilder Taumel erfaßte es Sydonie, als das Gewirr der Großstadt sie bei ihrer Ankunft umbrachte. Ja, das war Leben, Leben! Wie in einem Traum fuhr sie an Heinz' Seite in ein elegantes Hotel des Zentrums. Wunderbare Tage kamen, Tage, deren schimmernder Mantel Lindenecks graue Kerkerleitung verdeckte.

Sie besuchte Theater und Konzerte und sah im Kreise alter Bekannter in der Oper. Und dann bis in den grauen Morgen hinein ein daran sich anschließendes Zusammensein in den erlesenen Weinstuben der Reitzberg beim Sekt, der mit seinem prickelnden, losen Perlenchaum alle Geister froher Yvonne emporschnellen ließ und eine Stimmung schuf, die in ihrer Art für Sydonie ein Lebensbedürfnis bedeutete.

Mehrere Stunden des Tages benutzte sie, um die Modebazar zu besuchen. Mit einer wahren Wollust wühlte sie in dem Gewirr kostbarer Spitzen, ließ sich wundervolle Stoffe vorlegen und gab Bestellungen über Bestellungen auf, ohne nach dem Preise zu fragen. Es war etwas Selbstverständliches für sie, daß die Börse ihres Gatten unerschöpfliche Tiefen aufwies.

Heinz begabte ohne Murren, sah sich aber ziemlich am Ende des Aufenthaltes vor die Tatsache gestellt, daß die von ihm mitgenommene und für mehr als ausreichend angesehene Summe verbraucht war.

Dennoch machte er Sydonie keinen Vorwurf. Wozu hatte man denn einen Bankier in der Behrenstraße!



Bürgermeister Dr. Zueger (Wien). Zu seiner Erkrankung.

Auf dringendes, schmeichelndes Bitten Sydoniens wurde der eigentlich nur für vierzehn Tage vorgesehene Aufenthalt in Berlin um weitere acht Tage verlängert. Noch einmal warf sie das Geld mit vollen Händen unter die Leute und konnte sich nur schwer entschließen, endlich nach Lindeneck zurückzuföhren. Da Heinz aber euerzig auf der Abreise bestand und seine Anwesenheit in Lindeneck mit Rücksicht auf die bald beginnenden Frühjahrsarbeiten für erforderlich hielt, gab sie schließlich nach und verließ mügestimmt und großleid das Land ihrer Sehnsucht.

Im Februar, als schon die ersten Stare ihren Einzug hielten und die Schneeglöckchen an geschützten Stellen im Park verschämt durch das vorjährige Laub lugten, schickten Sternbeds auf Kröpelin die Einladung zu einem Ball. Freudestrahlend hielt Sydonie Heinz die Karte entgegen, als er am Mittage von einem Ritt heimkehrte.

„Wir werden natürlich der Einladung Folge leisten, nicht wahr, Heinz?“ Und eine Entgegnung gar nicht abwartend, fuhr sie fort: „Natürlich! Ich habe bereits an meine Schneiderin in Berlin geschrieben, Stoffroben und die neuesten Moden erbeten. Am besten wird es sein, wenn die Modistin eine bewährte Kraft nach hier schickt, damit meine Toilette unter meiner Aufsicht angefertigt werden kann.“ Sie sah seinen erstaunten Blick. „Du sagst nicht ja und nicht nein, Heinz. Es ist dir doch recht so?“

Das letzte Klang schon gereizt und misstrauisch. „Eigentlich nicht. Ich möchte dich daran erinnern, daß das Trauerjahr erst im April vorüber ist. Es würde mich freuen, wenn du mit Rücksicht darauf von dem Wunsche an einer Beteiligung Abstand nimmst.“

In ihr Gesicht trat ein Zug des Mißfallens. „Weshalb, Heinz? Bergißt du über den Toten das Recht der Lebenden? Ich will mich nicht länger in die Abgeschlossenheit vergraben und meine Jugend vertrauern. Und du wärest grausam, wenn du es wünschtest.“

„Es handelt sich ja nur noch um Monate,“ suchte er ihre Erregung zu besänftigen.

„Eben deshalb. Es ist etwas Altdäterliches, das Trauerjahr bis zum Stüßelchen innezuhalten, mit Wochen zu knausern. Und daß du dich von Keuschlichkeiten knechten läßt, finde ich fast unmännlich.“

Sie sah ihn spöttisch an und zuckte die Achseln.

„Ich gebe dir recht, doch es sich nur um eine Keuschlichkeit handelt. Aber sie bedeutet gleichzeitig eine gute, alte Sitte, mit der ich nicht brechen möchte, wenigstens nicht auf dem Lande.“

Sie wandte sich ab, warf sich keuschend in einen Sessel und blätterte gelangweilt in einem Modejournal.

Heinz ging im Zimmer auf und ab und hatte einen gepulsten Zug im Gesicht. Schließlich blieb er vor seiner Gattin stehen.

„Hast du dich auf den Ball geirret?“ fragte er, schon halb bereit, ihren Wunsch zu erfüllen.

„Wie ein Kind, Heinz,“ entgegnete sie. „Ich habe ja hier so wenig, worüber ich mich freuen kann.“

Das war nur ihre Schuld. Aber Heinz erblickte in ihrer letzten Bemerkung einen Vorwurf für sich, daß er ihr das Anrecht auf Lebensfreude vorenthalte. Er überlegte: Man würde hier und dort die Mäuler aufreißen, wenn er mit der alten Sitte brach, und ihm Pietätlosigkeit nachreden. Er für keine Person war nicht so engherzig, in dem Nichtinhalten der Trauerzeit dergleichen zu erblicken, er wußte, daß die Aufrichtigkeit des Andenkens an den Verstorbenen darunter keine Einbuße erlitt. Das Ganze war ja schließlich mehr Formentram. Und als freier Mensch durfte, ja mußte er sich über Formen stellen, um so mehr, als einem von ihm über alles geliebten Menschen damit eine Freude in Erfüllung ging.

So konnte er schließlich doch antworten: „Nun denn, liebe Sydonie, wir wollen Sternbeds unsere Zusage übermitteln.“

Sie sprang jauchzend auf und fiel ihm um den Hals. „Ich wußte es ja, Liebster, daß du vernünftig sein würdest.“

Sydonie wurde die gefeierte Schönheit des Festes. Für Heinz hatte sie fast gar keine Zeit. Immer umschwärzte sie eine Schar jüngerer und älterer Herren. Trill und Winger rangen um die Palme der Bevorzugung. Sydonie hatte für beide verheißungsvolle Blicke und lächelte über beider Schmeicheleien mit dem gleichen bezaubernden Aufschlag ihrer dunklen Augen.

Fast als die Letzten verließen Diringens das Fest, Heinz war während der Heimfahrt schwermütig und überließ sich seinen Gedanken. Daß man Sydonie bewunderte und feierte, erkannte er als eine natürliche Folge ihrer außergewöhnlichen, blendenden Schönheit. Daß sie aber alle Huldigungen mit einer Selbstverständlichkeit entgegennahm, als sei man verpflichtet, sie zu bewundern, wollte ihm kaum in den Sinn. Geradezu unverständlich war es ihm, wie sie darin sichtbar den Hauptzweck ihres Lebens erblicken konnte. Denn so strahlend, so von überprudelnder Lebenslust erfüllt wie heute, hatte er sie noch nie gesehen. Trotz alles Stolzes, der ihm das Herz schwellte, sie sein eigen nennen zu dürfen, schlich doch ein leises Bedauern in seine Seele, daß sie den harmlosen Freuden, die Lindeneck bot und die seine Freuden geworden waren, nichts abgewinnen konnte, ihnen gleichgültig gegenüberstand.

Er erhoffte eine Aenderung und erwartete sie vom Blick des blütenreichen Frühlings, des farbenprächtigen, duftgesättigten, ährengeschmückten Sommers, die nun bald wieder den Reigen um Lindenecks graues Herrenhaus tanzten würden.

Der Februar stand kurz vor seinem Scheiden. Er ließ sich zu guter Leht noch einmal die Schneekappe über die Ohren ziehen und zeigte ein grüegrünes Gesicht. Dann aber kam über Nacht der Frühlingsturm und blies den Feinmond ins Vand. Das war ein anderer Gesell! Er lachte led, wenn die Sonnenstrahlen Furchenbäume schossen, und spiegelte seine jugendfrische Gestalt mit einem vertieften Blitzen der hellen Augen in den letzten Wasserlächen des geschmolzenen Schnees, den sein Vorgänger sich hatte in das Gesicht wehen lassen. Er ging durch Busch und Hag, streifte am Waldesraume entlang und tollte mit einem lustigen Lachen die Aderraine hinunter. Er lagte in alle Ecken und Winkel und schaute überall neue Wunder.

Was sah er nicht alles! Im Park erschlossen die ersten Leberblumen ihre blauen Köpchen. Er läufte sie und freute sich, wenn sie unter seinem Kusse schümig erbeben. Über den sprossenden Saatfeldern handen die Berchen in der Klauen Faust und jauchzten Liebeslieder. Und am Wiesenbache schmückten sich die biegsamen Zweige der Weiden mit wolligen, garten köschen und hielten kisternd Zwiegespräch mit den safrangelben Blüten der Sumpfbutterblumen am Grunde. . . .

Und wenn das alles keine sicheren Anzeichen dafür gewesen wären, daß der Frühling vor der Tür stand, so war ein untrügliches auf alle Fälle vorhanden: Inspektor Wiegandt hatte die Winterjoppe in den Schrank gehängt und seine graue Frühjahrsjoppe hervorgeholt. Das tat er seit zwanzig Jahren immer am 15. März. Und stets, wenn er sie zum ersten Male präsentierte, sagte man in Driebusch: „Er ward Frühjahr und Inspektor heit sine Wuegreue antvred.“

Dem Anziehen der „Wuegrünen“ folgten wie immer, so auch in diesem Jahre, die ersten Arbeiten zur Frühjahrbestellung auf dem Fuße. Den ganzen Tag klapperten die Dungwagen über den Hof, und auf dem Felde zogen die massigen, schwerfälligen Ochsen die blanken Pflüge durch die senkte, schwarze Aderranne. Die Getreideböden, der ganze Stolz Wiegandts gaben ein gut Teil ihrer Fülle zur Saat ab. Sorglich abgemogen standen die rotgetreisten Schde nebeneinander und harrten der ins volle hineingreifenden Hand und des weitausgestreckten, samenwerkenden Armes.

Es ging so ein geunder, frischer Zug durch alle Frühjahrsarbeiten in Driebusch. Die zielbewusste tatkräftige Leitung Wiegandts spähte aus jeder Furche und erweckte berechtigte Hoffnungen auf eine gute Ernte.

Auch in Lindeneck war man nicht untätig. Inspektor Jeseviw kam kaum noch aus dem Sattel und brauchte an einem Tage mehr Zigaretten, als im Winter während einer ganzen Woche. Sein Arbeitseifer hand kaum hinter dem seines besten Haffers in Driebusch zurück, nur daß er von anderen Weis! topunkten aus daranging und sich von neuen Methoden leiten ließ.

Man fuhr zwar auch in Lindeneck den für die Felder so unentbehrlichen Dung, war aber bald damit fertig, weil man nicht genügende Mengen zur Verfügung hatte. Jeseviw machte sich dieser Kalamität wegen jedoch keine Sorgen. Als modern gebildeter Landwirt ging er von dem Grundlos aus, daß der natürliche Dünger ganz entbehrlich sei und im Kunst-



dünger vollwertigen Ertrag laud. Und so waren auf seine Veranlassung Thomasschlacke, Kainit, Superphosphat und andere Salze in Unmengen gekauft worden.

Wiegandt, als einer von der alten Schule, war natürlich ein noch ärgerer Feind aller künstlichen Düngung, als der Maschinen. Döhnisch lächelnd stand er breitbeinig neben seinen Arbeitern, die die langen Reihen der Düngehaufen aus-

einanderwarfen, dampfte seine Nase vor innerer Erregung, „es wenn ein läst' Mann bockt“, und beobachtete, unter fortwährender Transpiration und Misierung der Arbeiten, auf dem Lindener Feldern, die Anordnungen seines Kollegen Zeisewitz.

Er war ganz starr, als dieser plötzlich im gestreckten Galopp auf ihn zusprenkte und sein Pferd kurz vor ihm parierte.

Was fiel dem Kerl ein! Wiegandt maß ihn mit feindseligen Blicken und häßte sich in dicke Dampfwolken, die seinen großen Kopf halbwegs wie verriegeltes Eisen umgaben.

„Sie werden mich finden, Herr Kollege Wiegandt“, hielt Zeisewitz sich endlich veranlaßt zu sagen, um das Schweigen zu brechen.

„Leider!“ knurrte der also Angeredete. Zeisewitz tat, als hätte er das nicht gehört. Er zog sein silbernes Zigarettenrohr aus der Brusttasche, entnahm eine neue Papurreisole und bat, sie schon zwischen den Zähnen haltend, Wiegandt um ein Zündholz.

„Gabe ferns bei mir“, lehnte der rüdweg ab, knappete dabei aber orientalis mit der Streichhölzerkapsel in der Tasche seiner „Aufgruen“.

„Aber es scheint doch so“, wagte Zeisewitz, empört über diese Resistenz, zu bemerken.

„Was hier „wamt“, ist Nebensache. Ich habe eben keine, — wenigstens nicht für Sie.“

Und schon machte Wiegandt Miene, sich zu entfernen. Er drückte Zeisewitz den Rücken.

Zeisewitz marmelte etwas Unverständliches zwischen den Zähnen und steckte die Zigarette wieder in das Etui zurück. Dann sagte er: „Meinetwegen, Herr Kollege“ — er betonte das „Kollege“ mit fastlässiger Spärle — „deshalb kam ich auch eigentlich gar nicht zu Ihnen, es war nur so eine nebenläufige bescheidene Anfrage. Man hört doch mal einem andern aus der Verlegenheit! Nun gut! Aber Herr von Düringen schickt mich mit einem Auftrage.“

„Und als Wiegandt nach seine Anhalten traf, ihm seinen vorderen Menschen zuzulehnen“, fügte er lauter hinzu: „Hören Sie, Herr Kollege?“

„Derr, denken Sie vielleicht, ich hätte Bohnen in den Ohren?“ fuhr Wiegandt herum und sah Zeisewitz zornig lächelnd an.

„Was wünschen Ihr Herr?“

Der also Angeredete streifte verlegen an seinen wildledernen Handschuhen herum.

„Wie Sie wissen“, hub er endlich an, nachdem er sich nachdrücklich geräuspert hatte, „war uns während der Ernte im vorigen Jahr das Wetter nicht grün, und wir bekamen ausgewachsenen Korn in die Scheunen. Nun haben wir nicht genügend Saatlohn — und Herr von Düringen möchte nun gern wissen, ob wir vielleicht von Ihnen fünfzig Zentner bekommen könnten.“

„So! Von uns? Sehr gut! . . . Weiß nicht.“

„Würden Sie Herrn von Kerlow fragen?“

„Nein!“ wollte Wiegandt zuerst schreien. Dann aber begann er sich, das er einer Anfrage des Lindener Herrn nicht gut mit einer Weigerung begegnen dürfe. So kam nach einigem Hören ein unwilliges, mürrisches „Ja!“ über seine Lippen, das gleichzeitig mit einer dicken Rauchwolke seinem Munde entwich.

Aber er wollte für dieses „Ja“ wenigstens eine Rebonche haben und beschloß, Zeisewitz über seine „Schandwirtschaft“ einmal tüchtig die Reden zu lesen.

Er trat an das Pferd seines „Herrn“ Kollegen so dicht heran, daß der Braune sich verunruht umah und die „Aufgruen“ beknupperte, welche „Unverschämtheit“ der Besitzer des „altertümelichen“ und unbekanntes Riemenstückes mit einem energischen Klaps bestrafte. Der also Gemahregelte tat keinen stürzchen Seitenprung, sondern stand lammfromm und senkte ruhig den Kopf. Aber sein Herr maß den Riemen tüchtig mit einem bitterbösen Blick und klopfte seinem Nöcklein als Entschädigung für die „roh“ Behandlung lieblos den glänzenden Hals.

Der Mann in der „Aufgruen“ blieb ein paar mächtige Wolkeln und begann dann:

„Es ist eigentlich ganz nett, daß wir beide so unter vier Augen einmal etwas abmachen können, was mich schon länger drückt.“

„Ich stehe ganz zu Ihren Diensten“, versicherte Zeisewitz höflich, scheinbar an die Ungefälligkeit und den großen Ton Wiegandts von vornin gar nicht mehr denkend.

„Nämlich, die Sache ist die: Sie doltern nun schon bald ein volles Jahr da drüben in Lindener run, und da möchte ich mal fragen, weshalb Sie's just so treiben? Ich glaube, das wissen Sie selber nicht.“

„Oho!“ wies Zeisewitz die en Verdacht weit von sich und richtete sich selbstbewußt in den Steigbügel auf, daß das Sattelzeug knarrte.

„Oho, kann jeder sagen! Also erstlich mal: Warum haben Sie den Maschinenkoller? Grasmähmaschinen, Getreidemähmaschinen und diese Maschinen und jene Maschinen und was weiß ich für Maschinen!“

„Weil die Benützung von Maschinen eine weit intensivere Bewirtschaftung jedes Gutes gewährleistet.“

„Wie — intensiv? Was heißt intensiv? Etwa, daß die Säule gerädert werden und das Korn verkauft und Sie nun kein Saatlohn haben? Schöne „Intensiv“! Ich danke.“

Zeisewitz lächelte sehr klug. „Aber Sie wollen doch etwa nicht behaupten, daß diese Zufälligkeiten durch unsere Maschinen verschuldet wurden?“

„Natürlich! Mit „Zufälligkeiten“ entschuldigen sich alle alten Weiber. Den Hint kennen wir! Und warum streuen Sie den Dreck auf die Felder?“

„Welchen Dreck?“

„Welchen Dreck! Na, den Kunstdünger, was denn sonst!“

„Kunstdünger ist die Seele der Landwirtschaft“, erläuterte Zeisewitz mit der Promptheit eines um Rat gefragten Konversationslexikons.

Wiegandt lachte laut. „Seele“ ist gut! Blödsinn ist es, sage ich Ihnen. Versaubenteln werden Sie alles damit.“

Zeisewitz hatte nach dieser Kraftprobe genug und wollte schweigend sein Köpfelein wenden, aber Wiegandt ergriff freundschaftlich die Äugel und verhinderte ihn daran.

„Meinetwegen können Sie sich ja kopsstellen“, redete er etwas weniger polternd, aber mit vieler Ironie im Ton weiter, „das ist mir ganz egal; denn ich will durch Ihre Wirtschaftskastei nicht fett werden. Aber das sage ich Ihnen, Lindener kommt unter Ihrem Regiment auf den Hund. Mit Ihren Maschinen jagen Sie sich die Leute fort, und die braucht der Landwirt, und ein Heidegeld verpulvern Sie noch dazu.“

Die ganzen Zinsen, schließlich das ganze Vermögen Ihres Herrn freissen die ewigen Kaufereien auf. Oder denken Sie, Geld jungt? Und mit Ihrem Kunstdünger, mit Ihrer „Seele“, verbrennen Sie die Felder und werden einmal statt Getreide Kieselsteine ernten. Warum ich Ihnen das alles sage? Weil's mich ärgert! Weil ich Lindener schon länger kenne, als Sie alt sind, und weil es mir leid tut, daß Herr von Düringen so hereinkommen soll. . . .“

„Erlauben Sie mal!“ donnerte Zeisewitz erregt und drückte seinen ins Aufssehen geratenen Kiemer fest. „Beleidigen Sie nicht!“

„I fällt mir ja nicht im Traum ein, mein Vieber. Maschinen sind ganz gut, aber man muß Maß halten und nicht schließlich auch die Tabakspfeife mit 'ner Maschine stopfen wollen.“

Das soll denn aus unsern Arbeitern werden, wenn ihnen die Maschine alle Arbeit aus den Fingern reißt? Landflüchtig werden sie, in die Fabriken jagen wir sie. Und die künstliche Düngung mag gar nicht so von der Hand zu weisen sein, obwohl ich nicht einen Pfifferling davon halte. Denn Mist bleibt Mist und die Seele vom Buttergeschäft. Wenn man künstlich düngt, muß man's aber richtig machen. Wenn Sie auf diesen hohen, trockenen Boden dort drüben so viel streuen lassen, als wenn's zu Weihnachten sänet, können Sie die Palme im Sommer mit der Laterne suchen und werden noch nicht so viel finden, wie Sie Schnurbarthaare haben.“

Das war zuviel.

Der tiefgetränkte Zeisewitz drückte seinem Pferde die Sporen in die Weichen, daß es aufbaumte und mit ihm querselden davonjoch.

Wiegandt lachte dröhnend und rief dem Wütenden ein höhnisches „Adieu, Herr Kollege!“ nach.

Eigentlich bedauerte er jetzt, ihm nicht noch mehr gejagt zu haben; denn er bedauerte, daß Zeisewitz ihm in Zukunft wohl aus dem Wege gehen würde. Aber bei ihm hilft das größte Gefühl nichts, abergelegt er schließlich: „denn seine wohlfühnigen Grundzüge und verdrückten Ideen umschließen das bisherige klaren Menschenverstand in ihm wie unüberwindliche Festungsmauern. Wahrhaftig, Lindener kann einem dauern, wenn man das bedenkt.“

Als er Zeisewitz am Nachmittag hinter der Düngelohstreummaschine herreiten sah, aus der es immer noch so die hervorstechte, „als wenn's zu Weihnachten schneit“, schickte er einen der Arbeiter hinüber und ließ bestellen, Herr von Kerlow sei bereit, die gewünschte Menge Saatlohn an Lindener abzugeben. —

Herr von Kerlow hatte es ganz natürlich gefunden, daß Heinz sich in seiner Verlegenheit an ihn wandte, und war um Anshelven sofort bereit gewesen. Es hatte nur seine Verwunderung erregt, daß Heinz nicht selbst gekommen war. Da er aber seit dem Pfützbesuch im Herbst Driebusch überhaupt gemieden hatte, schrieb er das Nichtkommen der Abficht zu, einem persönlichen Verkehr auf alle Fälle aus dem Wege zu gehen. —

Um so mehr erstaunte er daher, als er am nächsten Tage Heinzens Besuch empfing. Dieser schien etwas besangen, als er ins Zimmer trat, stutete seinen Dank für die freundschaftliche Hilfe ab und fragte dann, ob er um einen Rat bitten dürfe.

„Aber gewiß, liebster Herr von Düringen.“

„Sehen Sie, mein Inspektor hat mir vor einigen Tagen einen Plan unterbreitet, den ich nach reiflicher Ueberlegung für keine so schlechte Idee halte. Er meinte, ich solle eine Spiritusbrennerei bauen.“

Herr von Kerlow wiegte den Kopf und sagte nach einigem Ueberlegen:

„Warum nicht! Man hat nur zweierlei dabei zu bedenken: Erstens: Ist man in der Lage, den Bau ohne eine Wehrbelastung des Gutes ausführen zu können? und zweitens: Wird sich die Sache rentieren? Die erste Frage werden Sie sich am besten selbst beantworten können. In dem zweiten Punkte möchte ich bemerken, daß Ihr eigener Behäl mir nicht genügend Material für einen lohnenden Betrieb zu erzeugen scheint. Sie müßten also Kartoffeln aufkaufen. Dabei ist wieder zu bedenken, daß hohe Transportkosten entstehen werden, da eine direkte Bahnverbindung fehlt. Immerhin ist es nicht nötig, den Plan vollständig von der Hand zu weisen. Wir müßten eine Berechnung anstellen, und dann würden wir schon klarer sein.“

Und nun rechneten beide eine ganze Stunde lang. Schließlich erhob sich Herr von Kerlow, ging ein paar-mal mit hochgezogener Stirn im Zimmer auf und ab und sagte schließlich:

„Ich sehe keinen Grund, der den Bau einer Spiritusbrennerei als ein Risiko erscheinen läßt. Lassen Sie von einem Fachmann Kostenanschläge und Kalkulationen aufstellen. Glaubt man auch auf dieser Seite an einen Erfolg, so bauen Sie in Gottes Namen. Schließlich gilt jedes Unternehmen, wenn es auf vernünftigen Grundätzen basiert und rationell betrieben wird.“

Heinz überlegte noch ein halbes Stündchen und wurde darauf noch wie von unsichtbaren Händen selbgehalten. Er hätte noch lange, lange in dem lieben bekannten Zimmer weilen mögen. Er wollte es sich nicht eingestehen, daß er jeden Augenblick das Eintreten Diebstahls erhoffte. Er lauschte auf jeden Schritt, auf jedes Türknappen im Hause. Aber sie kam nicht. . . .

So mußte er endlich an den Ausbruch denken, ohne sie gesehen zu haben. . . . Vor der Lampe, schon vom Sattel aus, hielt er Herrn von Kerlow noch einmal absichtlich im Gespräch fest. Er überflog die lange Fernreise, sah nach dem Hof hinüber und lugte auch mit einem streuen Blick nach dem nahen Park, in dem es frühlingsgrün säumerte und von wo ein süßer Weidenwind herüberzuwehen schien. . . .

Wärzwochen . . . und . . . und . . .

Heinz brach das Gespräch plötzlich ganz unvermittelt ab und ritt nach einem letzten Gruß davon.

Auf dem Heimwege schalt er sich einen Tor und versuchte, über sich zu lächeln. Doch es gelang ihm nicht. . . . Aber er sah oft über die Felder nach Driebusch zurück. . . . Und er ritt im Schritt bis Lindener. . . .

Im Laufe der nächsten Wochen gewannen die anfänglich ungewissen Pläne greifbareren Gestalt. Der zu Rate gezogene Fachmann prüfte und kalkulierte an Ort und Stelle und erklärte schließlich, daß die Verhältnisse den Bau für kein gewagtes Unternehmen erscheinen ließen. Dazu kam, daß Heinz in finanzieller Hinsicht noch so günstig gestellt war, den Bau ohne Aufnahme einer neuen Hypothek bewerkstelligen zu können.

Er interessierte sich für das neue Projekt sehr und betrieb die Finanzmaßnahme der Ausführung mit vielem Eifer. Ende April lag der Bauplan schon fertig vor und erhielt kurze Zeit später die Genehmigung der Behörde. Mitte Mai waren die Ausschachtungsarbeiten im vollen Gange. Und die Clauffee von Heinz der klapperten Tag für Tag die Steinwagen heran. Als der Juli ins Land kam, ragten die Mauern schon ein gutes Stück über den Erdboden hinaus.

Inspektor Zeisewitz war sehr stolz, der geistige Vater des Unternehmens zu sein. Er war überhaupt davon überzeugt, daß es ohne ihn in Lindener nicht mehr geben würde.

Die bevorstehende Ernte schien allerdings ein neues Fiasco für ihn bedeuten zu sollen. Seit Wochen war kein Tropfen Regen gefallen. Tag für Tag beschied die Sonne ihren Bogen an dem wolkenlosen Firmament, dessen staubblaue Färbung nach ihrem Sinken ein den ganzen westlichen Himmel überziehendes schweißiges Gelb abließ.

Das waren die Farben der Dürre. . . . Mit sengenden Augen schritt sie über das Land, trant mit gierigen Lippen jeden Bach leer und tötete im läufstills-losen Schreiten Blüten und Leben. Durch das Blättergewirr der Baumkronen flog ein banges Ritzern, wenn sie mit ihrem Feuermantel an ihnen vorbeistreifte, und die Pracht des Feldes starb in lautlosem Sämerei. . . .

Wohl schritt die Kühle der Nacht tröstend an den Matten, noch Lebenden vorüber wie eine bangende, hilflose Mutter und bettete die Verschmachteten an ihre lauge Brust. . . .

Aber der neue Tag ließ aus seinem Schoße wieder das alte Gespenst aufsteigen. . . . das mit sengenden Augen über das Land schritt, wie eine grauniame Norme, und mit gierigen Lippen jeden Bach leer trant — wie ein unerfährliches Tier. . . .

Wochenlang mechtete die Dürre die Erde. . . . Ein banges, drückendes Warten beschlief die Menschen, und sehndes Hoffen auf Erlösung grub sich in ihre jagenden Seelen. . . .

Das Getreide auf den höher gelegenen Kerkern Lindeners zeigte längst die Farbe der Reife. Seine Kelchen hatten keine Körner angefüllt. Was die Sonnenhitze verschonte, verbrannte der von Zeisewitz in Unmengen verwendete, in Folge der Dürre vom Boden nicht verarbeitete künstliche Dünger. Auf vielen Breiten schnitten die Mähmaschinen kurze, schwache Palme mit launen Kelchen. . . .

Und als die letzten Garben in die Scheunen kamen, fielen die ersten schweren Tropfen eines erlösenden Regens. . . .

Heinz zeigte sich Wochen eine bewüllte Stirn und ging mühsam durch das Haus. Bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten sprach er von seinen Sorgen und Beirathungen. Lante Malve versuchte ihm Rat zuzusprechen und meinte, es ginge anderen Landwirten in diesem Jahre auch nicht besser. . . .

Sydonie verstand es kaum, daß man einer schlechten Ernte wegen so viel Besorg machen konnte. Aber sie nutzte die Situation für neue Versuche aus, Heinz zum Verkauf Lindeners zu bewegen. Wies er dann diese Zumutung mit Entrüstung von sich und versicherte, daran sei nie und nimmer zu denken, so hat Sydonie mit einem kalten Wächeln auf dem gleichgültigen Gesicht, dann doch auch die Konsequenzen seines Entschlusses selbst zu tragen und sie nicht mit fortwährenden Klagen zu „belastigen.“

Heinz begann einzusehen, daß sein Weib nie die Vertraute seiner Seele werden würde. Sie stand seinen Interessen noch genau so weltfremd wie am Anfang ihrer Ehe. Des Frühlings Glanz und des Sommers bunte Tage hatten nicht vermocht, ein Stück Heimgarten in ihr zu schaffen. Kein Band hatten ihre goldenen Tage geknüpft, das sie an Lindener festsette. . . .

Heinz war eine viel zu endlich empfindende Natur, um diese Erkenntnis nicht mit tiefem Schmerz immer greifbareren Gestalt in seiner Seele annehmen zu sehen. Und daneben schlich sich etwas anderes ein, das er noch nicht sah, aber das um so sicherer kam. Ein leises Possiden voreinander, ein langames aber stetiges. . . .

Immer seltener sprach er von seinen Interessen zu seinem Weibe. . . . Und immer häufiger suchte er Lante Malve in ihrem Zimmer auf. . . .

Ranche Dämmerstunde verplauderte er in dem anheimelnden Gemach, — und hier zog so oft ein weches Sehnen, über dessen Ursprung und Ziel ein dichter, verschüllender Schleier gebreitet lag, durch seine Seele. . . .

Fortsetzung folgt.

Humoristische Ecke.

Sinnspruch. Gebrochene Versprechen: Gesprochene Verbrechen.

Betrachtung. Lebemann (die Schulden zusammenrechnend): „Alle diese Ausgaben war ich erst meinem Stande und jetzt bin ich für meinen Gläubigern schuldig!“

Zweifelhafte Wendung. — „Mein Fräulein, ich liebe Sie wohnsinnig! Glauben Sie aber ja nicht, daß ich in Ihnen nur das goldene Kalb anbet.“

Ein Rabenwatter. Schmieb: „Schon wieder Geld für neue Schuhe. . . es ist beinahe nicht mehr herbeizuschaffen!“ Frau: „Natürlich; Du möchtest die Kinder am liebsten mit Dufteisen beschlagen!“



Liebeszoll.

Am Schlagbaum lehnt der Zöllner,
Die lange Pfeif im Mund,
Daneben sitzt zur Rechten
Der kleine Spitz, sein Hund.
Da kommt die schöne Grete
Gepuht des Wegs einher.
Sie lächelt ihm entgegen,
Und schalkhaft lächelt er.
„Gib' ich was zu verzollen?“
Fragt sie mit ledem Sinn.
„Ja,“ nicht der schlaue Alte,
„Die Lieb' im Herzen drin.“
Da muß die Dirne lachen,
Hebt ihre Hand und droht —
Und dann senkt sie das Köpfchen
Und wird ein wenig rot.

Otto Pröbster.

Wie Götz von Berlichingen die Hand verlor.

Ein bei uns noch viel zu wenig beachtetes, zu wenig gelesenes deutsches Werk ist soeben neu herausgegeben worden: „Leben, Fehden und Handel der Ritters Götz von Berlichingen“, verhochdeutsch von Robert Kohlrausch. (Robert Lutz, Stuttgart.) (Zu bez. durch die W. Rieder'sche Buchh., Altensteig.) Es war ein glücklicher Gedanke, das Buch der bekannten Lufft'schen Memoirenbibliothek anzugliedern und zugleich das alte, knorrige, heute nur wenigen verständliche Deutsch des Originals in einer Weise zu bearbeiten, die das Werk nun für jeden verständlich macht und dabei doch den Reiz des Altertümlichen in Ausdruck und Stil möglichst wahr. So ist diese Selbstbiographie den weitesten Kreisen erschlossen worden. Abgesehen von dem Interesse, das jeder dem Buche entgegenbringen wird, aus dem Goethe sich Anregung und Stoff zu seinem Drama holte, ist es ein kultur- und sitten-geschichtlich höchst interessantes Werk. Völlig naiv

Wir entnehmen dem Werk, zugleich als Probe der Verhochdeutschung durch Kohlrausch, die Episode, wie Götz bei Landshut seine Hand verlor, die er dann später durch eine eiserne ersetzte.

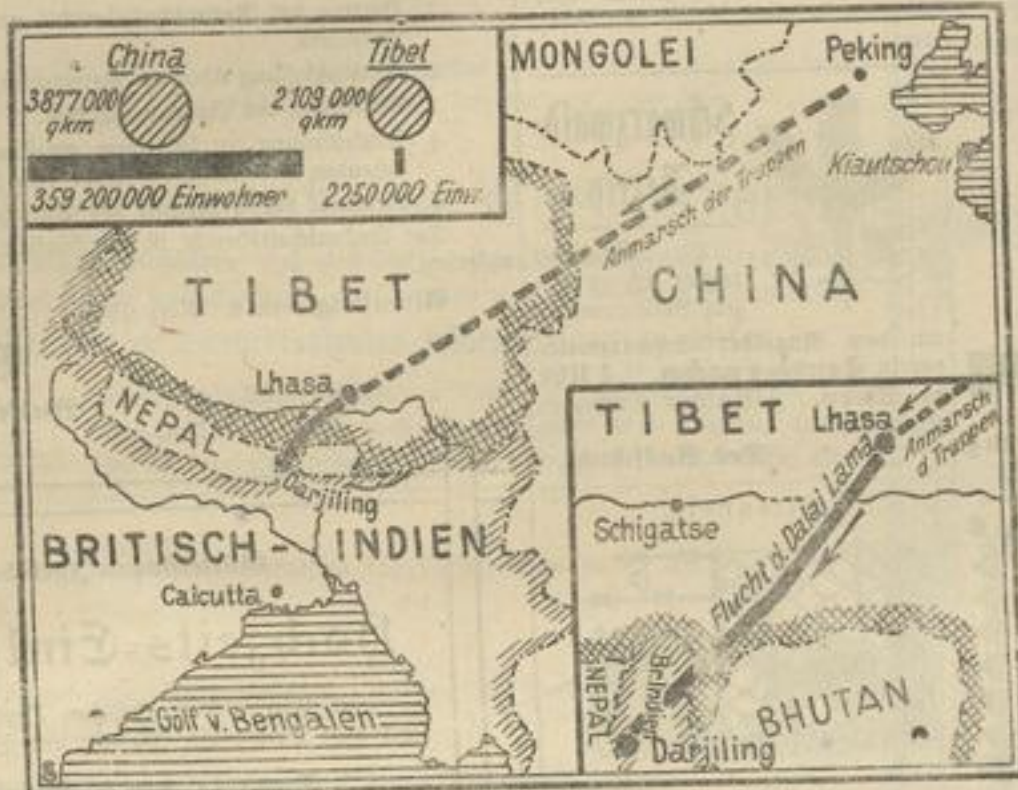
Meine Verwundung damals ist aber folgen-dermaßen geschehen. Wie wir nun also am Sonntag vor Landshut wieder scharmübelten, da richteten die von Nürnberg ihr Geschütz auf Freund und Feind. Die Feinde hielten geschützt an einem Graben und ich hätte gern eine Lanze mit einem von ihnen gebrochen. Während ich so halte und einen Vorteil zu erspähen suche, richten die Nürnberger ihr Geschütz auf uns, auf Freund und Feind, wie schon gesagt, und einer schießt mir den Schwertknopf mit einer Felschlinge entzwei, daß mir die Hälfte in den Arm geht und drei Armschienen mit. Der Schwertknopf lag in den Armschienen, daß man ihn nicht sehen konnte, und es wundert mich noch, daß es mich nicht vom Gaul herabgerissen hat. Die Armschienen blieben ganz, nur die Enden, die sich verbogen hatten, standen ein wenig heraus. Der halbe Schwertknopf lag, wie gesagt, in den Armschienen; die andere Hälfte und die Stange am Schwertgriff hatten sich verbogen, waren aber nicht entzwei, so daß ich meine, sie haben mir zwischen Handschuh und Armrüstung die Hand abgerissen; der Arm war hinten und vorn zerschmettert. Wie ich das so sehe, daß die Hand nur noch ein wenig an der Haut hängt, und der Spieß dem Gaul unter den Füßen liegt, tue ich, als wäre mir nichts geschehen, und wende den Gaul ganz gemächlich um. So kam ich trotzdem ungesungen von den Feinden weg zu meinen Leuten, und als ich ein wenig von den Feinden entfernt war, da lief ein alter Lanzknecht heran, der auch ins Scharmübel wollte. Den sprach ich an; er solle bei mir bleiben; denn er sehe ja, wie es mit mir stünde. Das tat er, und blieb bei mir und mußte mir auch den Arzt holen. Als ich nach Landshut kam, erzählten mir meine ehemaligen Genossen, die in diesem Scharmübel mir feindlich gegenüber standen, daß von demselben Schuß, der mich verwundet hatte, auch ein voigtländischer Edelmann, Fabian v. Walsdorf, getroffen worden und tot geblieben wäre, obwohl der Schuß mich zuvor verwundet hatte. So hatten Freund und Feind miteinander Schaden genommen. Dieser Getötete war ein so feiner, hübscher Mensch, wie man unter Tausenden kaum einen zweiten findet.

Von dieser Zeit an, von Sonntag nach Sankt Jakobstag bis um Fastnacht, habe ich in Landshut gelegen. Was ich in der Zeit für Schmerzen gelitten habe, kann sich ein jeder wohl vorstellen. Meine Bitte zu Gott war, wenn ich seiner göttlichen Gnade teilhaftig wäre, solle er in Gottes Namen mit mir hinfahren, weil ich zu einem Kriegsmann doch verdorben wäre. Da fiel mir ein Knecht ein, von dem ich durch meinen Vater selig und durch alte Knechte gehört habe, die pfalzgräflich und hohensolmsch gewesen waren. Dieser hatte Köchli geheißsen und hatte gegen den Herzog Georg von Bayern gekämpft, obwohl er auch nur eine Hand gehabt hatte. Damit war er ebenso tüchtig gewesen im Feld wie ein anderer. Der lag mir im Sinn, daß ich abermals zu Gott betete und dachte, es sei doch alles umsonst, wenn ich auch zwölf Hände hätte, und seine göttliche Gnade und Hilfe wäre nicht bei mir; wenn ich aber auch nur einen geringen Behelf hätte, so wollte ich dennoch mit Gottes Hilfe im Feld noch ebenso tüchtig sein, wie irgend ein anderer gebrechlicher Mensch. Und nachdem ich nun schier sechzig Jahre lang mit einer einzigen Faust Kriege und Handel geführt habe, kann ich wahrlich nicht anders befinden und sagen, als daß der allmächtige, ewige und barmherzige Gott mit großen Gnaden in all meinen Kriegen, Fehden und Fährlichkeiten wunderbar bei mir gewesen ist.

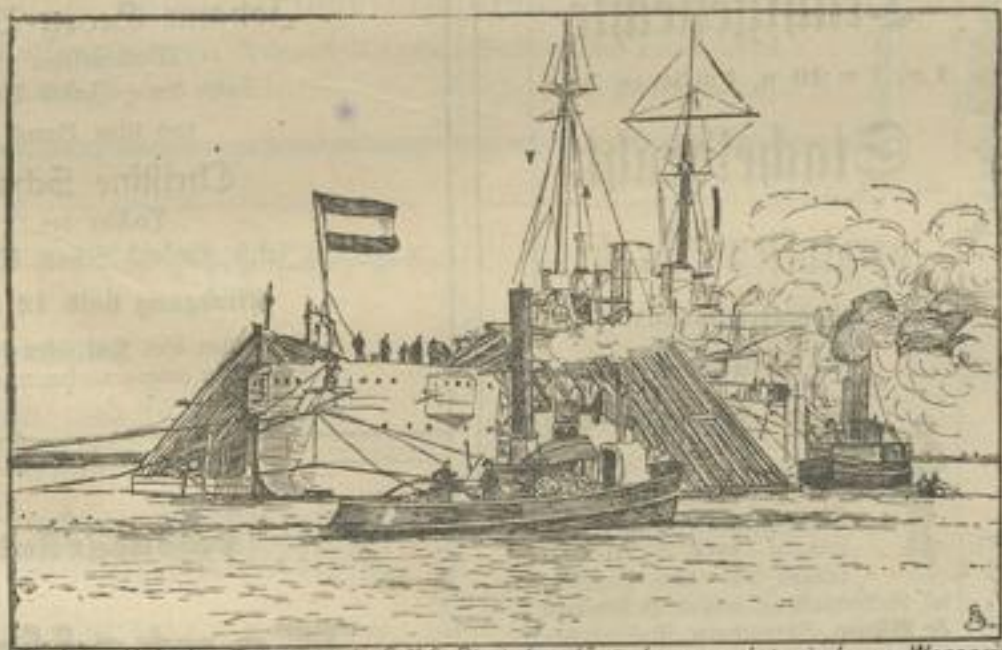
Zu unseren Bildern.

Der Vorstoß der Chinesen nach Tibet.

Die chinesische Regierung hat nach dem vom Reiche der Mitte bisher fast unabhängigen, geistlichen Staate Tibet eine Armee von 25,000 nach japanischem Muster ausgebildeten, mongolischen Soldaten entsandt, deren Aufgabe es ist, das weite Bergland enger mit dem Kaiserreiche zu vereinigen. Das Expeditionskorps brach, ausgerüstet mit modernen Maschinengewehren und Maschinengewehren, vor mehreren Wochen von Szechuan auf. Während des weiten Marsches haben die Truppen sehr gelitten; die kriegerischen Bergstämme der Grenzgebiete griffen die Einbringlinge mehrmals an und fügten ihnen bei Watung eine ernste Schlappe zu. Trotzdem ist die Armee jetzt in Lhasa eingezogen und der Dalai Lama mußte über die Berge des Himalaja nach Indien fliehen. — Die Bedeutung der Vorgänge kann man erst recht daran ermessen, daß China durch die endgültige Einverleibung Tibets seinen Flächeninhalt nahezu verdoppelt; denn China mißt 3,877,000 Quadratkilometer, Tibet aber 2,109,000 Quadratkilometer. Allerdings hat China 359,200,000 Einwohner; es kommen dort also etwa 93 auf jedes Quadratkilometer. Das unwirtliche Tibet dagegen hat nur 2,250,000 Bewohner, also etwa einen auf jedes Quadratkilometer.



Zur Besetzung Tibets durch China.



Der komplizierte Transport: S.M.S. Rheinland wird wegen des niedrigen Wasserstandes durch Hebeprähme gestützt oberwärts geschleppt.

Eine schwierige Ausfahrt eines neuerbauten Panzerschiffes.

S. M. S. „Rheinland“, ein neues, großes Linienschiff der deutschen Marine, das auf der Vulkanwerft bei Stettin erbaut worden ist, wurde kürzlich mit großer Mühe nach Swinemünde geschafft. Da der niedrige Wasserstand der Oder der Ausfahrt des Schiffskolosses große Hindernisse entgegensetzte, mußte der Tiefgang des Panzers verringert werden. Dies geschah, indem das Schiff an beiden Seiten durch je zwei Hebeprähme gestützt wurde. Da das Schiff wegen dieser Prähme nicht mit eigenem Dampf fahren und nicht sein eigenes Steuer benutzen konnte, mußte es durch drei Eisbrecher geschleppt und durch vier andere Dampfer in der Steuerung unterstützt werden. Der komplizierte Transport dauerte statt der drei Stunden, die sonst die Fahrt von Stettin bis Swinemünde dauert, volle 17 Stunden.

schildert der alte Fehdereiter und Begelagerer seine Taten und Abenteuer, und diese köstliche Raubrität bringt es mit sich, daß sich uns die Sitten des damaligen reitenden Adels, die ganze Zeit des Faustrechts in einer Unmittelbarkeit zeigen, die kein anderes belehrendes Werk erreichen könnte. Zugleich macht sie uns den Mann mit dem geraden, freien Sinn, mit dem Maße seiner Zeit gemessen, äußerst sympathisch. Wie hiebei „frumb“ ist doch Götz. „Gott gab mir's in den Sinn, daß ich den ersten, vordersten Fuhrmann vom Gaul steck.“ Wie kindlich fast, ganz der Sohn eines wüsten Zeitalters, wenn er aus dem Hinterhalt beobachtet, wie fünf Wölfe in eine Schafherde einbrechen, und er freudig ruft: „Glück zu, liebe Gefellen, Glück zu überall!“ und er das für eine gute Vorbedeutung hält, daß sein Anschlag gelingen werde. Das Buch, das uns ein gut Stück deutscher Vergangenheit vor Augen hält, sollte jeder Gebildete einmal gelesen haben.

Rätsellecke.

Rätsel.

Wange, Silen, Ulanen, Mahl, Stroich, Ampel, Saum, Altar, Leim, Holm, Insel.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues Hauptwort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter müssen im Zusammenhang gelesen den Titelhelden eines Schiller'schen Dramas nennen.

Logogryph.

Mit a bedrückt, mit u entzückt.
Ein Hauch dazu und umgestellt.
Mit a ist's fest, du brichst es nimmer
Mit u hast du es hier im Zimmer.

Auflösungen aus letzter Nummer:

Rätsel: Kitzflüg.

Verantwortlicher Redakteur: L. Paul, Altrich.



Enztal. Verkauf eines Wohnhauses.

In der Konkursache des Wegwärts
Matthäus Reiser von Gompelscheuer und seiner
Chefrau Friederike geb. Bauer
bringe ich am

Dienstag, den 8. März d. Js.
vormittags 1/9 Uhr

auf dem Rathause zu Enztal aus freier Hand letztmals zur öffentlichen
Versteigerung:



Geb. Nr. 104 1 ar 22 qm Wohnhaus u. Hofraum
Parz. Nr. 414/1 14 ar 05 qm Wiese am Kaltenbach
in Gompelscheuer,

gemeinderätlich ange schlagen zu 8000 Mk. —
und angekauft zu 3000 Mk. —

Altensteig, den 1. März 1910.

Konkursverwalter:
Bezirksnotar B e c k.

Sparkasse Altensteig

E. G. m. b. H.

Hausparkassen

werden fortwährend an Jedermann zur unentgeltlichen Benützung
abgegeben.

Zur Konfirmation empfiehlt

Gesangbücher

in schöner Auswahl zu billigen Preisen

die
W. Rieker'sche Buchhdlg.

(Das neue Gesangbuch erscheint nicht vor dem Jahr 1913.)



Ist nur dann unter
Böninger-Tabak, wenn das
Paket die Unterschrift trägt:
Arnold Böninger in Duisburg
am Rhein.

N. Forstamt Pfalzgrafenweiler. Laubholzstammholz- u. Stangen-Verkauf.

Am **Mittwoch, den 16. März 1910** vorm. 10 Uhr im Rathaus
in Pfalzgrafenweiler aus Staatswald
Abt. 20 Große Tannen, 34 Hintr.
Füllewies, 59 Unt. Buchmsh, 60
Unt. Birken, 118 Baumberg, 138
Unt. Althochhang; **Rotbuchen-**
stammholz: 407 Stück mit Fm.
1 Ib, 14 IIb, 147 IIIb, 158 IV,
und 11 V. Kl., aus Abt. 3
Spänplatz **1 Birke** mit 0,14 Fm.
VI. Kl., **buche Wagner-**
stangen aus Abt. 63 Salzlede:
13 Stück **eichene** aus Abt. 177
Pflanzschule: **25 Stück**. Los-
verzeichnisse unentgeltlich vom Forst-
amt.



Schwarzwald- Verein.

Die Mitglieder
treffen sich zu kur-
zem Beisammensein

mit dem Nagolder Schwarzwald-
verein **Sonntag nachm. 1/4 Uhr**
im Stern. Zahlreiches Erscheinen
erwünscht.

Der Ausschuss.

Altensteig.



Berzinkte

Drahtgeflechte

1 m, 1 m 20 u. 1 m 50 cm hoch

Stacheldraht

verzinkten Draht

empfehlen in großer Auswahl billigst

Paul Beck.



Netze

und zurückgegebene Coupons
von Herren- und Knaben-
Anzugstoffen in allen
Längen enorm billig! Ver-
langen Sie durch Postkarte
f. Netzmuster, Tuchfab. Lehmann
& Kohn, Spremberg, Postfach 59.

Handwerkerbank Altensteig

eingetr. Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht.

Einladung zur

Generalversammlung

am **Sonntag, den 13. März ds. Js.**

nachmittags 3 Uhr

in den **Gasthof zum grünen Baum** hier.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Rechenschaftsberichts pro 1909 und Entlastung des
Vorstands.
2. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinns.
3. Mitteilung des Revisionsberichts.
4. Neubesetzung der bei einem einzelnen Mitglied gleichzeitig aus-
stehenden Kredite (§ 43 Ziffer 10b des Statuts.)
5. Neuwahl der Mitglieder des Aufsichtsrats.

Der Rechenschaftsbericht ist zur Einsicht der Genossen im Banklokale
aufgelegt.

Altensteig, den 4. März 1910.

Vorstand:

Weller. Burghard.

Göttelfingen-Igelsberg.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben
wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag, den 8. März 1910
in das **Gasthaus z. Traube** in Göttelfingen
freundlichst einzuladen.

Johann Georg Braun

Waldauffseher
Sohn des † Jakob Braun
und seine Braut

Christine Schatz

Tochter des
Jakob Friedrich Schatz, Wagners.

Kirchgang halb 12 Uhr.

Wir bitten dies statt jeder besonderen
Einladung entgegennehmen zu wollen.

Schönegründ.

Zuche

Kartoffeln

zur Frühjahrsfaat, 100 Ztr. entl. etwas mehr und feste Preisen
jeder Bahnstation abgehend entgegen.

☛ Runde, gelbe Walddorfer werden nur berücksichtigt.

G. Hornberger.

Holzhaue-Werkzeuge



Äxte und Beile
in vielen Größen
Schrotäxte, Scheiden
Schindelmesser
ächte Wolf



Räpfeleisen
Reishappen
Handbeile mit Stiel
Wagnerbeile



Waldsägen
in großer Auswahl
Feilen aller Art
Zahnrichter
Sägenschnangen

☛ alles von hervorragender Qualität mit weitgehendster Garantie zu haben bei ☛

Karl Henssler senior, Inh. Heinrich Henssler, Altensteig.



Persil

wäscht schnell, mühelos und billig bei
grösster Schonung der Wäsche!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.



Bank - Commandite Horb

Carl Weil & Cie.

Bildechingerstrasse 388.

Giro-Conto bei der Württembergischen Notenbank Stuttgart
Post-Check-Conto Nro. 2267 beim Post-Check-Amt Stuttgart

Telefon Nr. 784

Telegramm-Adresse: Bank-Commandite Horb.

Wir gewähren Vorschüsse in jeder Höhe gegen Hinterlegung von Wertpapieren zu besonders günstigen Conditionen und sind stets

Käufer von la. Bank-Discounten u. Warenwechseln

zum billigsten Satze.

Die bei uns eingezahlten Gelder sind täglich kündbar. — Die Verzinsung, die stets halbjährig ist, richtet sich nach der Dauer der Einlagezeit, gegenwärtig nicht unter 4% und nicht über 4 1/2%.

Den An- und Verkauf von Wertpapieren

besorgen wir zu den billigsten Bedingungen und sind infolge unserer vorzüglichen Bankverbindungen an allen Börsenplätzen des In- und Auslandes in der Lage unserer werthen Kundschaft die weitgehendsten Vorteile u. zuverlässigsten Informationen zu bieten.

Scheckbücher

stellen wir unentgeltlich zur Verfügung und werden solche bei der Deutschen Bank in Berlin und allen ihren Filialen, sowie an den meisten grösseren Plätzen Deutschlands kostenfrei eingelöst.

Coupons

lösen wir stets mehrere Wochen vor Verfall ohne Abzug ein.

Wir sind in der Lage

Creditbriefe

auf alle bedeutenderen Plätzen der Welt kostenfrei auszugeben. Auch halten wir stets Vorrat an

ausländischen Geldsorten.

Ferner machen wir noch auf unsere

Safes-Einrichtung unter Selbstverschluss der Mieter

in unserem Feuer- u. diebessicheren Tresor-Kassen-Schranke aufmerksam.

Zu jeder weiteren Auskunft sind wir mündlich oder schriftlich stets gerne bereit.

Altensteig.

Waldsägen

Merze, Beile, Scheidfeile, Ketteleisen empfiehlt in nur besten Qualitäten unter Garantie

Paul Beck.

Altensteig.

Dünger-Gips

hochprozentig, ganz trocken und fein gemahlen daher von allerbesten Wirkung liefert billigst

W. Unsolt, Müller, Gültstein.

Bestellungen nimmt entgegen

J. Schwarz, Bäcker und Wirt

J. G. Schleich zum Hirsck.

Altensteig.

für Konfirmation und Ostern

empfiehlt

schwarze und farbige Kleiderstoffe

Blousen-, Rock-, und Unterröckstoffe

:: Schürzen, Unterröcke, Taschentücher ::

Weißwäsche, Gürtel, Corsetts

in reicher Auswahl

G. Strobel.

Hochzeits-Karten

fertigt rasch und billig

die

W. Rieter'sche Buchdruckerei

Altensteig.

Salvator-Anstich

am Sonntag mittag 3 Uhr, wozu freundlichst einladet

Seeger zur Traube.

Altensteig.

Ein größeres Quantum

Heu, etwas Oehmd und Haberstroh

verkauft **Fried. Weller** Bäder.

Fichten

Forschen, Weisstannen, Buchen, sowie alle anderen Laub- u. Nadelholzpflanzen und Samen liefert in bester Qualität (keine Nämungsware.)

Ch. Seigle, Ragold. (Preisliste kostenfrei.)

Spielberg.

Gipser-Lehrlingsgesuch.

Einem ordentlichen Burschen nimmt in die Lehre bei sofortigem Lohn

Gottlieb Walz

Gipsermeister.

Letzte große Stuttgarter **Geld-Lotterie**

Ziehung am 16. März 1910

2029 Goldgewinne ohne Abzug zahlbar mit Mk.

60000 Hauptgewinn Mark

30000 etc.

Losse à 2 Mk., 6 Lose 11 Mk., Porto und Liste 25 Pfennig extra

empfiehlt die General-Agentur **Eberhard Feizer, Stuttgart,** Kandelstr. 29 u. Königspl. 15.

Egenhausen.

Einem zweirädrigen

Handfarren

hat zu verkaufen **Joh. Hammer, Wagner.**

Egenhausen.

Zur Konfirmation und für Frühjahr

empfehle

schwarze und farbige Kleiderstoffe

— Mohaire, Cheviot, Crêpe und ... —

in neuer schöner Auswahl

J. Kaltenbach.

Unterzeichneter sucht für sofort

1 Hausbursch

welcher mit Pferden umgehen kann,

1 Mädchen

für Küche u. Haushaltung

1 Zimmermädchen

welches auch im Servieren bewandert ist für Saison Anfang Mai.

Offerten sind zu richten an

Karl Walz

Gasthof z. kühlen Brunnen

Bad Teinach.

Ein

Mädchen

findet auf 1. April gute Stelle und Gelegenheit das Kochen und Nähen zu erlernen. Näheres bei

Emil G. Widmaier, Calw.

Das echte Maggi

hilft sparen!

Die dünnste Wassersuppe, jede schwache Bouillon, ebenso Saucen, Gemüse u. Salate erhalten augenblicklich feinen, kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen **MAGGI-Würze.**

Probefläschchen 10 Pfg.



Mein grosses Lager in **Emailliewaren** halte ich bestens empfohlen.
 in leichter bis schwerster Ausführung.
Karl Henssler sen. Altensteig
 Jnh. Heinr. Henssler.

Besonders vorteilhaft:
 Ringhäfen
 Pfannen
 Kaffeekannen
 einfarbig u. dekoriert
 Milchträger

Teigschüsseln
 Buntformen

Bier- u. Weinkrüge
 Waschsüsseln.

Besonders vorteilhaft:
 Wassereimer
 Melkeimer
 Schüsseln u. Platten
 Tassen und Teller

Zimmerfeld.
 Auf bevorstehendes Frühjahr und Konfirmation empfehle ich
 in vorzüglichen Qualitäten
 fertige Anzüge für Herren, Knaben u. Kinder.
Konfirmandenanzüge
 Ledenzoppen für Sommer u. Winter
 Arbeitshosen in Zeug u. englisch Leder
 sowie Herren- u. Knabenhüte
 in schwarz u. farbig u. verschiedenen Faconen
Konfirmandenhüte
 in verschiedenen Preislagen
 Mützen aller Art
 Kravatten, Schlipse in schwarz u. farbig, zu Steh- u. Umleg-
 tragen, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Sofenträger,
 Kragen- u. Manschettenknöpfe etc.
 Für mein Maßgeschäft bringe ich meine neueste Muster-
 kollektion in besonders empfehlende Erinnerung
Friedrich Seigle
 Schneidermeister.

Altensteig.
Süd-Früchte
 und
Dörr-Obst
 wie:
 Orangen
 Citronen
 Kranzfeigen
 Aprikosen
 Dampfpäpfel
 Pflaumen
 Zwetschgen
 Birnschnitze
 Mischobst
 etc. etc.
 in vorzüglichen Quali-
 täten empfiehlt billigt
G. W. Suk Nachf.
 Fritz Bühler jr.

Homöopathischer Verein Altensteig.
 Am Sonntag, den 6. März, nachmittags 3 Uhr, hält im
 Saale des „grünen Baum“ Herr Dr. med. Breyer, hom. Arzt in
 Freudenstadt einen
Vortrag
 über „akute Augenkrankheiten“, wozu die Mitglieder, vor allem
 auch die Frauen, eingeladen werden. Gäste von hier und auswärts sind
 willkommen.
Der Ausschuss.
 Unterzeichneter verkauft seine
Soheuer
 im Storchennest auf den Abbruch.
 Liebhaber wollen ihr Offert spätestens bis 9. März einreichen
 D. A. Baumeister Köbele.

Fussbodenriemen, speziell auch Linoleum-
 :: unterlagsriemen ::
 ferner Krallentäfer aus Pitch-Pine und Tanne, sowie sämtl. von
Gläsern, Schreinern, Zimmerleuten usw.
 benötigten Waren empfehlen zu billigsten Preisen
Graf & Kohler, Dampfsäge- u. Hobelwerk
 Dornstetten. · Telephon Nr. 1.

Waldpflanzen und Samen
 Nadel- und Laubholz
 empfiehlt gut und billig und lade Interessenten zum Be-
 such, meiner ausgedehnten Baumschulen ergebenst ein
Martin Renz
 Baumschulen u. Waldsamendürren
 Emmingen b. Nagold.

Dünn säen, aber stark düngen!
 Auch für die Frühjahrbestellung mache sich
 jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis
 als richtig anerkannten Ratsschlag zur Regel.
Starke Thomasmehldüngung
 verdient bei den diesjährigen
billigen Thomasmehlpreisen
 ganz besondere Berücksichtigung.
 Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefert nach-
 benannte Firma nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke
 und mit Gehaltsangabe versehen.
Thomasphosphatfabriken
 Stern-Mark G. m. b. H., Berlin W. 35. Stern-Mark
 Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen
 oder direkt an die vorgenannte Firma.

Wie süß
 Nicht ein rosiges, jugendliches Anlich
 und ein reiner, zarter, schöner Feinst.
 Alles dies erzeugt:
 Siedensperd-Lillemilch-Soße
 v. Bergmann u. Co., Radebeul
 Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
 Lillemilch-Cream Dada
 rote und spröde Haut in einer Nacht
 weich u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei
 Apoth. Schiller, Johs. Kallenbach.
Kirchliche Nachricht.
Sonntag Lactare, 6. März. Ev.
 Gottesdienst um 10 Uhr (Mitt-
 Peyer); Opfer für die Brüderge-
 meinde. Nachher Kindersonn-
 tagsschule. Christenlehre um 1 1/2 Uhr mit
 den Schülern. Um 3 Uhr Bibel-
 stunde im Saal. Mittwoch 9. März
 Bibelstunde oben.
Methodisten-Gemeinde.
Sonntag, 6. März vorm. 9 1/2 Uhr
 Predigt, mitt. 12 Uhr Sonntags-
 schule, nachmittags 2 Uhr Jung-
 frauenverein, abends 7 1/2 Uhr
 Predigt.
Rath. Gottesdienst in Altensteig
Montag, 7. März um 1/2 10 Uhr.
 Jeden Freitag abend 8 Uhr Betstunde.

Vom Arzt
 seit 20 Jahren empfohlen, wird Kathreiners Malzkaffee. Für
 Kinder, Herzleidende, Nervöse, für alle, die früh und nach-
 mittags etwas Gesundes trinken wollen, hat Kathreiners
 Malzkaffee sich als bestes Getränk bewährt. Dabei ist er
 unerreicht an aromatischem Wohlgeschmack und Preis-
 würdigkeit. Ein viertel Paket = 20 Tassen kostet nur 10 Pfg.
 Verlangen Sie ausdrücklich Kathreiners
 Malzkaffee! Es gibt Nachahmungen!